

# Die Verfinsterung der biblischen Erzählung (*The Eclipse of Biblical Narrative*). Einleitung

Von Hans W. Frei

Die westliche christliche Bibellektüre vor dem Aufkommen der historischen Kritik im 18. Jahrhundert war in der Regel stark realistisch, d. h. zugleich wörtlich und historisch, und nicht nur lehrhaft oder erbaulich. Die Worte und Sätze bedeuteten das, was sie sagten, und weil sie das taten, beschrieben sie reale Ereignisse und reale Wahrheiten, die zu Recht nur in diesen und keinen anderen Begriffen ausgedrückt wurden. Andere Lesarten von Teilen der Bibel, z. B. in einem spirituellen oder allegorischen Sinn, waren zulässig, aber sie durften nicht gegen eine wörtliche Lesung derjenigen Teile verstößen, die dies am offensichtlichsten zu verlangen schienen. Dazu gehörten vor allem all jene Geschichten, die zusammen eine einzige Erzählung oder historische Abfolge bildeten. Lange bevor eine kleine moderne Denkschule die biblische „Heilsgeschichte“ zu einer besonderen geistlichen und geschichtlichen Abfolge für historiographische und theologische Untersuchungen machte, hatten sich christliche Prediger und theologische Kommentatoren, allen voran Augustinus, die reale Welt so vorgestellt, wie sie sich aus der Abfolge der biblischen Geschichten ergab. Diese zeitliche Welt umfasste die Zeitspanne von der Schöpfung bis zur endgültigen Vollendung und beinhaltete die Gestaltung sowohl der natürlichen Umwelt des Menschen als auch der sekundären Umwelt, die wir oft als von den Menschen selbst geschaffen betrachten und „Geschichte“ oder „Kultur“ nennen.

Die Vorrangstellung einer wörtlichen und historischen Lesart der wichtigsten biblischen Geschichten ist im westlichen Christentum nie ganz verloren gegangen. Im Zeitalter der Renaissance und der Reformation erhielt sie sogar neuen Auftrieb, als sie zum vorherrschenden Modus der Bibellektüre wurde. Von ihr ausgehend begann die moderne Bibelauslegung ihre Suche, sowohl in Kontinuität als auch in Rebellion. Am wichtigsten waren drei Elemente der traditionellen realistischen Auslegung der biblischen Geschichten, die auch als Brennpunkte für die Rebellion gegen sie dienten.

Erstens: Wenn es klar schien, dass eine biblische Geschichte wörtlich zu lesen war, folgte daraus automatisch, dass sie sich auf tatsächliche historische Ereignisse bezog und diese beschrieb. Der wahre historische Bezug einer Geschichte war eine direkte und natürliche Begleiterscheinung ihres wörtlichen Sinns. Dies ist weit davon entfernt, die Tatsache, dass eine Passage oder ein Text auf wörtlicher Ebene den besten Sinn ergibt, als *Beweis* dafür zu nehmen, dass es sich um einen zuverlässigen historischen Bericht handelt. Wenn Kommentatoren von der ersten zur letzten interpretativen Verwendung der wörtlichen Bedeutung übergingen oder beide miteinander verwechselten (wie es im späteren 18. Jahrhundert häufig geschah), markierte dies eine neue Etappe in der Geschichte der Interpretation – eine Etappe, für die deistische Überzeugungen, empirische Philosophie und historische Kritik einen Teil des technischen intellektuellen Hintergrunds bilden.

Das zweite Element der vorkritischen realistischen Lektüre war, dass, wenn die reale historische Welt, die von den verschiedenen biblischen Geschichten beschrieben wird, eine einzige Welt mit einer zeitlichen Abfolge ist, es im Prinzip eine einzige kumulative Geschichte geben muss, um sie darzustellen. Folglich müssen die verschiedenen biblischen Geschichten, die zeitlich aufeinanderfolgende Abschnitte erzählen, zu einer einzigen Erzählung zusammenpassen. Das Interpretationsmittel, um sie zu verbinden, bestand darin, frühere biblische Geschichten zu Figuren oder Typen späterer Geschichten und ihrer Ereignisse und Bedeutungsmuster zu machen. Ohne Verlust ihrer eigenen wörtlichen Bedeutung oder ihres spezifischen zeitlichen Bezugs war eine frühere Geschichte (oder ein Ereignis) ein Abbild einer späteren Ge-

schichte.<sup>1</sup> Der übliche Gebrauch der Figuration bestand darin, zu zeigen, dass alttestamentliche Personen, Ereignisse und Prophezeiungen im Neuen Testament erfüllt wurden. Auf diese Weise wurde aus der Vielfalt der biblischen Bücher ein einziger, einheitlicher Kanon, der insbesondere die Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament berücksichtigte.

Weit davon entfernt, im Widerspruch zum Wortsinn der biblischen Geschichten zu stehen, war die Figuration oder Typologie eine natürliche Erweiterung der wörtlichen Auslegung. Es handelte sich um eine wörtliche Auslegung auf der Ebene der gesamten biblischen Geschichte und damit um die Darstellung der gesamten historischen Wirklichkeit. Die Figuration war zugleich ein literarisches und ein historisches Verfahren, eine Interpretation von Geschichten und ihren Bedeutungen, indem sie zu einer gemeinsamen Erzählung verwoben wurden, die sich auf eine einzige Geschichte und ihre Bedeutungsmuster bezog.

Drittens: Da die Welt, die durch die Zusammenfassung der biblischen Erzählungen zu einer einzigen wahrhaftigen Welt wiedergegeben wird, tatsächlich die einzige wirkliche Welt ist, muss sie im Prinzip die Erfahrung jedes gegenwärtigen Zeitalters und Lesers umfassen. Es war ihm nicht nur möglich, sondern auch seine Pflicht, sich in diese Welt, zu der er ohnehin gehörte, einzufügen, und auch er tat dies zum Teil durch bildliche Auslegung und zum Teil natürlich durch seine Lebensweise. Er sollte seine Veranlagung, seine Handlungen und Leidenschaften, die Gestalt seines eigenen Lebens und die der Ereignisse seiner Epoche als Figuren dieser erzählten Welt sehen.

Eine Geschichte wie die von der Erschaffung des Menschen und dem „Sündenfall“ (Genesis 1-3) machte für sich selbst und als Teil der größeren Geschichte, in die sie von den christlichen Auslegern, beginnend mit dem heiligen Paulus, eingefügt wurde, Sinn. Darüber hinaus ergab die Figuration aber auch einen Sinn in der allgemeinen außerbiblischen Struktur der menschlichen Erfahrung und in der eigenen Erfahrung sowie in den allgemeinen Konzepten von Gut und Böse, die aus der Erfahrung abgeleitet wurden. Der Punkt ist, dass solche Erfahrungen, Ereignisse und Konzepte sowohl in die kleinere als auch in die übergreifende Geschichte figurativ eingeordnet wurden. Die Bibelauslegung wurde zu einem zwingenden Erfordernis, aber sie zielte darauf ab, außerbiblische Gedanken, Erfahrungen und die Realität in die eine reale Welt einzubeziehen, die durch die biblische Geschichte beschrieben und zugänglich gemacht wurde – und nicht umgekehrt. Wie Auerbach in einem auffälligen Vergleich von Homers *Odyssee* und alttestamentlicher Erzählung andeutet:

Weit davon entfernt, uns wie Homer nur für ein paar Stunden unsere eigene Realität vergessen zu lassen, will es unsere Realität überwinden: Wir sollen unser eigenes Leben in seine Welt einfügen, uns als Elemente in seiner Struktur der universellen Geschichte fühlen [...] Alles andere, was in der Welt geschieht, kann nur als ein Element dieser Abfolge begriffen werden; alles, was über die Welt bekannt ist, muss als Bestandteil des göttlichen Plans in sie eingepasst werden.<sup>2</sup>

Im Prozess der Interpretation wurde die Geschichte selbst, die ständig an neue Situationen und Denkweisen angepasst wurde, unaufhörlich überarbeitet; aber in ständig überarbeiteter Form blieb sie dennoch bis zum Einsetzen der Moderne die adäquate Darstellung der gemeinsamen und umfassenden Welt. Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts zerfielen diese Interpretationsweise und die von ihr vertretene Weltanschauung immer schneller. Jahrhundert, nicht nur bei

<sup>1</sup> Erich Auerbach, *Mimesis* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1968), S. 48f, 73ff, 194ff, 555. Siehe auch Auerbachs Aufsatz „Figura“ in seinen *Scenes from the Drama of European Literature* (New York: Meridian Books, 1959), S. 11-76. Auerbachs Analysen sind die erhellendsten, die es zum figuralen oder typologischen Verfahren gibt. (Ich verwende die beiden Begriffe in diesem Aufsatz synonym.)

<sup>2</sup> Auerbach, *Mimesis*, S. 15.

radikalen Denkern wie Spinoza, sondern auch bei konservativen Denkern. Johannes Cocceius im siebzehnten und Johann Albrecht Bengel im achtzehnten Jahrhundert, beide gläubige Christen, signalisieren einen subtilen Wandel, der im Nachhinein durch die Diskussionen der Deisten in England und das anschließende Aufkommen der historischen Kritik noch deutlicher wird. Sowohl Cocceius als auch Bengel, wobei ersterer die Typologie weitaus stärker einsetzte als letzterer, versuchten, die Ereignisse ihrer Zeit im narrativen Rahmen der biblischen Geschichte zu verorten und mit Hilfe biblischer Aussagen das gegenwärtige Stadium der aktuellen Ereignisse, die wir erleben, zu lokalisieren und zukünftige Stadien sowie das Ende der aktuellen Geschichte vorherzusagen. Dieses Anliegen war unter den christlichen Schriftstellern nicht neu. Aber im umfassenderen Kontext jener besonderen Epoche war es ein Zeichen für die Auflösung des Zusammenhangs zwischen der wörtlichen Bedeutung der biblischen Erzählungen und ihrem Bezug auf tatsächliche Ereignisse, auch wenn es den Gläubigen zu jener Zeit offensichtlich nicht auffiel. Diese Art der Prophezeiung war kein Anachronismus, sondern das Zeichen einer neuen kulturellen Entwicklung, denn ihr Schwerpunkt lag auf den Ereignissen, ihrem wahrscheinlichen Verlauf und den verborgenen Zeichen und Hinweisen auf diese „reale“ Welt der vergangenen und zukünftigen Geschichte, die in der Bibel verbreitet wurden. Die geheimnisvollen Zeichen und Zahlenschemata, die sich aus den biblischen Wortkonfigurationen ableiten lassen, stellen eine Art proleptische Verifizierung der Form der noch nicht eingetretenen Ereignisse dar. Ironischerweise handelte es sich dabei – angesichts des Biblizismus dieser beiden Männer – um eine Art Loslösung der „realen“ historischen Welt von ihrer biblischen Beschreibung. Die realen Ereignisse der Geschichte bilden nach Gottes Vorsehung einen eigenen, autonomen zeitlichen Rahmen. Anstatt sie zugänglich zu machen, verifizieren die Erzählungen, die bisher als Mittel des Zugangs zu den Ereignissen unverzichtbar waren, sie nun einfach und bestätigen damit ihre Autonomie und die Tatsache, dass sie prinzipiell durch jede Art von Beschreibung zugänglich sind, die es schafft, entweder im Voraus oder im Nachhinein genau zu sein. Es ist einfach so, dass, wiederum unter Gottes (5) Vorsehung, die Bibel die genauen Beschreibungen enthält. Es gibt nun eine logische Unterscheidung und einen reflektierenden Abstand zwischen den Geschichten und der „Realität“, die sie darstellen. Die dargestellte biblische Welt und die reale historische Welt begannen sich im Denken und Empfinden zu trennen, unabhängig davon, ob man glaubte, dass die Darstellung mit der Realität übereinstimmt (Cocceius und Bengel) oder ihr widerspricht (Spinoza).

Diese logische und reflexive Distanz zwischen Erzählung und Wirklichkeit wurde immer größer und führte natürlich zu einer Vielzahl von Versuchen, die Kluft zu überbrücken. Es entwickelte sich nicht nur eine enorme Anzahl von Untersuchungen über die faktische Wahrheit (oder Falschheit) der biblischen Geschichten, sondern auch eine intensive Konzentration auf ihren Sinn und ihre religiöse Bedeutung, ob faktisch oder auf andere Weise. Viele derjenigen, die nach der grundlegenden religiösen Bedeutung der biblischen Geschichten fragten, waren entschlossen zu zeigen, dass sie mit außerbiblischen Erfahrungen und Konzepten sowie mit unabhängigen Auffassungen von der Wirklichkeit harmonierten und diese erhellten, auch wenn viele dieser Kommentatoren ebenso entschlossen waren, dass eine solche Untersuchung nicht ihre vollständige Reduzierung auf einen anderen Rahmen von Fakten und Bedeutung beinhalten durfte.

Der Punkt ist, dass die Richtung der Interpretation nun umgekehrt zu früheren Tagen wurde. Beschreiben die Geschichten und die aus ihnen abgeleiteten Konzepte das, was wir als die reale Welt wahrnehmen? Passen sie in einen allgemeineren Bedeutungsrahmen als in den einer einzelnen Geschichte? Dr. Conyers Middleton, ein englischer Kommentator mit latitudinistischer und skeptischer Tendenz, war der Meinung, dass es keine Rolle spielt, ob Genesis 1-3 eine Allegorie oder eine Tatsache ist, da die Bedeutung in beiden Fällen dieselbe ist: „dass diese Welt einen Anfang und eine Schöpfung von Gott hatte und dass ihr Hauptbewohner, der Mensch, ursprünglich zu einem Zustand des Glücks und der Vollkommenheit geformt wurde,

den er verlor und einbüßte, indem er seinen Begierden und Leidenschaften folgte, entgegen dem Willen seines Schöpfers.“<sup>3</sup> Der Glaube an einen Schöpfer – die Grundlage jeder Religion – und die Annahme des Sündenfalls des Menschen – die Grundlage für die Notwendigkeit einer geoffenbarten Religion – sind die Bedeutung der Geschichte, unabhängig davon, ob die in dieser speziellen Erzählung gegebene Version wörtlich oder allegorisch genommen wird. Mit anderen Worten: Unabhängig davon, ob es sich bei der Geschichte um wahre Geschichte handelt oder nicht, ist ihre *Bedeutung* von der spezifischen Geschichte, in der sie dargelegt wird, abtrennbar. Middleton war bezeichnend für viele Kommentatoren, sogar für einige (wie Locke), die keinen Zweifel an der Historizität der erzählten Ereignisse hatten: Ihre Bedeutung ist nichtsdestotrotz auf einen äußereren, allgemeineren Kontext zu beziehen, und die Geschichte muss nun in diesen hinein interpretiert werden, anstatt dass dieses äußere Bedeutungsmuster – bildlich oder auf andere Weise – in die Geschichte integriert wird.

Wenn ein Zeichen für den Zusammenbruch der wörtlich-realistischen Interpretation der biblischen Geschichten die Umkehrung der Interpretationsrichtung war, die mit der Distanzierung zwischen der erzählten und der „realen“ Welt einherging, so war das andere und damit zusammenhängende Zeichen der Zusammenbruch der figuralen Interpretation. Die Typologie oder Figuration konnte diese Umkehrung einfach nicht verkraften. Sie war als Erweiterung der wörtlichen Lektüre glaubwürdig gewesen, aber als wörtliche und historische Lektüre auseinanderzufallen begannen, wurde die figurale Interpretation sowohl als literarisches Mittel als auch als historisches Argument diskreditiert. Als literarisches oder (grundsätzlicher) logisches Mittel verließ die figurative Interpretation gegen die elementare Annahme, dass eine Präpositionalaussage nur eine Bedeutung hat. Als historisches Argument (d. h., dass das Alte Testament Prophezeiungen enthielt, die sich speziell auf Jesus Christus bezogen und in ihm erfüllt wurden) strapazierte es die Glaubwürdigkeit bis zum Äußersten, indem es suggerierte, dass sich Sprüche und Ereignisse eines Tages vorausschauend auf bestimmte Personen und Ereignisse Hunderte von Jahren später bezogen. Gleichzeitig geriet sie natürlich als Mittel in Vergessenheit, um die Welt der biblischen Erzählung mit der gegenwärtigen Erfahrung und der Welt der außerbiblischen Ereignisse, Erfahrungen und Konzepte in Beziehung zu setzen. Auch hier kehrte sich der Deutungsanspruch um, und die Figuration fand Nachfolger in spiegelbildlichen Deutungskategorien wie der Allegorie und etwas später dem Mythos. Diese und andere Begriffe dienten der technischen Einordnung biblischer Geschichten, aber auch ihrer sinnvollen Einbindung in eine eigenständige Erfahrungswelt und rationale Deutung.

In dem Maße, in dem die realistische Erzählung der biblischen Geschichten zusammenbrach, trennten sich wörtliche oder verbale und historische Bedeutung, und wörtliche und figürliche Auslegung, die bis dahin selbstverständlich miteinander verbunden waren, fielen ebenfalls auseinander. Die figürliche Auslegung war ein auf die ganze Geschichte oder den einheitlichen Kanon, der sie enthält, ausgedehnter Wortsinn gewesen. Nun aber wurde der Bildsinn so etwas wie das Gegenteil des Wortsinns. Erstens wurde der Wort- oder Wortsinn nun mit der einzigen Bedeutung von Aussagen gleichgesetzt, einer logischen und grammatischen Regel, die überall gilt, so dass das bildliche Lesen der Bibel eine sinnlose Ausnahme davon zu sein schien. Zweitens schien der Versuch, eine Einheit aus der (oder in die) Bibel herauszuleSEN, nun anders, wenn nicht gar unvereinbar mit der Selbstbeschränkung des wörtlichen Lesens auf bestimmte Texte.

Außerdem war das bildliche Lesen kein überzeugendes Instrument mehr, um den Kanon zu vereinheitlichen. Unter wörtlicher Lesung verstand man zunehmend zwei Dinge: grammatischen und lexikalische Genauigkeit bei der Einschätzung des ursprünglichen Sinns eines

---

<sup>3</sup> „An Essay on the Allegorical and Literal Interpretation of the Creation and Fall of Man“, Conyers Middleton, *Miscellaneous Works* (1752), Bd. 2, S. 131.

Textes für sein ursprüngliches Publikum und die Übereinstimmung der Beschreibung mit den tatsächlichen Gegebenheiten. Die realistische Lektüre wurde in der Tat mit der letzteren identisch; sie bestand darin, die schriftliche Beschreibung mit der Rekonstruktion des wahrscheinlichen historischen Ablaufs abzulegen, auf den sie sich bezog. Die historisch-kritische Lektüre wurde mehr und mehr zum Erbe der älteren realistischen Lektüre. Im Gegensatz zur figuralen Lektüre ging es bei beiden nicht nur um die Geschichte, sondern auch um bestimmte historische Abläufe, so dass es ihnen nicht um die Einheit des Kanons ging.

Die figurliche Lektüre, soweit sie eine Erweiterung der wörtlichen Auslegung in der älteren Art der realistischen, erzählenden Lektüre gewesen war, musste nun in den Augen der historisch-kritischen Öffentlichkeit wie ein ziemlich absurdes historisches Argument erscheinen und verlor schnell an Glaubwürdigkeit. In der Vergangenheit hatte er vor allem dazu gedient, den Kanon zu vereinheitlichen; er war nicht einfach ein unbeholfener historischer Beweistext gewesen. Sein Scheitern, als er in die Arena der historischen Argumentation und Beweisführung eingeführt wurde, ging mit einem ähnlichen Versagen als Instrument zur Vereinheitlichung der Bibel einher. Historische Kritiker befassten sich mit spezifischen Texten und spezifischen historischen Umständen. Die Einheit der Bibel über Jahrtausende unterschiedlicher kultureller Niveaus und Bedingungen hinweg erschien ihnen in jedem Fall eine schwache, ja eine zweifelhafte Hypothese. Aber wenn sie bewiesen werden sollte, dann müsste dies durch ein anderes Argument geschehen als durch die historische Behauptung, dass sich alttestamentliche Sprüche und Ereignisse im Neuen Testament auf wundersame Weise erfüllen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die figurale Lektüre nicht nur als Mittel zur Verortung der eigenen Person und der eigenen Welt gegenüber den biblischen Erzählungen versagt hat, sondern auch gezwungen war, zu einem historisch-faktischen Argument für die Einheit des Kanons zu werden – und zwar einem schlechten. Aber wie ihr früherer Partner, die wörtlich-realistiche Auslegung, musste sie einen Nachfolger haben, denn die Einheit der Bibel war den christlichen Theologen ebenso wichtig wie ihre Zuverlässigkeit.

Die realistische, wörtliche Lesung der biblischen Erzählungen fand ihre engste Nachfolge in der historisch-kritischen Rekonstruktion bestimmter Ereignisse und Texte der Bibel. Die Frage war: Wie zuverlässig sind die Texte? Das bildliche Lesen, das sich mit der Einheit der Bibel befasste, fand seinen engsten Nachfolger in einem Unternehmen, das sich biblische Theologie nannte und versuchte, die Einheit der religiösen Bedeutung über die Kluft historischer und kultureller Unterschiede hinweg festzustellen. Dies konnte auf verschiedene Weise geschehen. Man könnte versuchen, die Identität oder Ähnlichkeit der wichtigsten religiösen *Konzepte* in der gesamten Bibel nachzuweisen, oder man könnte versuchen zu zeigen, dass die gesamte Bibel eine einzige, sich allmählich entwickelnde und kumulative *Geschichte* wider spiegelt. Es handelt sich um eine Geschichte sowohl der besonderen oder einzigartigen Ereignisse, die das Volk Israel betreffen, als auch des sich entwickelnden und doch einheitlichen und einzigartigen „hebräischen Geistes“. Die Besonderheit sowohl der Ereignisse als auch des „Geistes“ bildet zusammen die sowohl naturgeschichtliche als auch göttlich geleitete Einheit der Bibel.

Die wörtliche und die bildliche Lesung der biblischen Erzählungen, einst natürliche Verbündete, trennten sich nicht nur, sondern die Nachfolger blickten mit großem Unbehagen aufeinander – historische Kritik und biblische Theologie waren unterschiedliche Unternehmungen und bildeten eine ausgesprochen gespannte Gesellschaft. Und doch wurde jedes auf seine Weise entscheidend für die Behauptung der religiösen und lehrmäßigen Autorität der Bibel, die der Protestantismus immer behauptet hatte. Denn diese Autorität war zwangsläufig stark geschwächt, wenn die Bibel weder zuverlässig noch einheitlich war.

Die folgenden Seiten sind eine Untersuchung des Zusammenbruchs der realistischen und figu-

ralen Interpretation der biblischen Geschichten und der Umkehrung der Interpretationsrichtung. Dies ist kein Buch über historische Kritik an der Bibel und ihrer Geschichte, auch wenn dieses Verfahren zum Teil Erbe der älteren Art der Auslegung wurde. Die historische Kritik wird an vielen Stellen ein relevantes Thema sein, aber die Frage, wie man interpretiert, betrifft offensichtlich mehr als dieses Thema. Als diese Methode zum wissenschaftlichen Standardverfahren wurde, wurden die Geschichten häufig anhand konkreter Tatsachen überprüft oder mit einer Rekonstruktion ihres Entstehungsprozesses und ihres kulturellen Umfelds versehen.

Aber die Interpretation und damit die Hermeneutik – die Lehre von den Prinzipien und Regeln der Interpretation und des Verstehens – bedeutete mehr. Die Aufmerksamkeit wurde weiterhin auf den Wortsinn der Geschichten gerichtet. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verstand man darunter nicht mehr so sehr eine literarische Darstellung, die eher wörtlich als metaphorisch, allegorisch oder symbolisch war, sondern vielmehr die einzige Bedeutung einer grammatischen und logisch einwandfreien Präpositionalaussage. Der Grundkontext für die Untersuchung des Wortsinns wurde oft zu einzelnen Wörtern und nicht zu ganzen Aussagen. In jedem Fall war der „Wortsinn“ eher philologisch oder „grammatisch-historisch“ (eine im späten 18. Jahrhundert gebräuchliche technische Bezeichnung, die auf die lexikalische und nicht nur auf die grammatische Untersuchung der Wörter eines Textes hinweist) als literarisch.

Über den Wortsinn von Texten hinaus gab es ihre religiöse Bedeutung, ihren ideellen Sinn oder ihren Gegenstand, wie er manchmal genannt wurde, um ihn vom „bloßen“ Wortsinn zu unterscheiden. Was genau das war und ob es dem Text innewohnte oder lediglich eine bestimmte Verwendung oder Anwendung war, der ein Text von einigen Lesern zugeführt wurde, war Gegenstand heftiger Meinungsverschiedenheiten. Die Kommentatoren waren sich jedoch einig, dass zum Verständnis eines Textes mehr gehört als nur das Verständnis seines Wortsinns. Die Textinterpretation und die Hermeneutik berührten sich mit der historisch-kritischen Analyse, und einige Gelehrte waren der Meinung, dass die kritische Rekonstruktion der berichteten Ereignisse den Gegenstand der erzählenden Texte darstelle. Dennoch umfasste die Interpretation und damit ihre Theorie auch die Erforschung des Wortsinns und der ideellen oder religiösen Bedeutung, so dass trotz einiger Verwirrung über den „Gegenstand“ dieser nicht eindeutig oder allgemein auf den „wahren“ historischen Anlass oder Rahmen des Textes reduziert wurde.

In diesem Buch geht es also um einen Teil der Geschichte der Theorie der Bibelauslegung und nicht um die Geschichte der Bibelkritik, auch wenn man die beiden Unternehmungen nicht sauber und vollständig voneinander trennen kann. Jahrhunderts über die richtigen Regeln und Grundsätze für die Auslegung der geschichtsähnlichen Geschichten des Alten und Neuen Testaments. Es handelt sich nicht um eine vollständige Geschichte der Hermeneutik biblischer Erzählungen in dieser Zeit, sondern eher um eine historische Studie im Rahmen einer These, die vor allem eine Beschreibung und Erklärung der Art und Weise enthält, wie die älteren realistischen und figuralen Ansätze zu diesen Geschichten zusammenbrachen.

Um die These aufzustellen: Ein realistisches oder geschichtsähnliches [*history-like*] (wenn auch nicht unbedingt historisches) Element ist ein ebenso offensichtliches wie wichtiges Merkmal vieler biblischer Erzählungen, die in die Entstehung des christlichen Glaubens eingegangen sind. Es ist ein Merkmal, das durch ein geeignetes Analyseverfahren hervorgehoben werden kann und durch kein anderes, auch wenn es schwierig sein mag, das Verfahren zu beschreiben – im Gegensatz zu dem Element selbst. Es ist faszinierend, dass der realistische Charakter der entscheidenden biblischen Geschichten von den meisten bedeutenden Kommentatoren des 18. Jahrhunderts anerkannt und anerkannt wurde. Da aber das vorkritische analytische oder interpretative Verfahren zu seiner Isolierung nach Ansicht der meisten Kommentatoren unwiederbringlich gescheitert war, wurde dieses spezifisch realistische Merk-

mal, obwohl es von allen Seiten als vorhanden anerkannt wurde, schließlich ignoriert, oder – was noch faszinierender ist – sein Vorhandensein oder seine Besonderheit wurde mangels einer „Methode“ zu seiner Isolierung geleugnet. Und das, obwohl sich alle einig waren, dass dieses Merkmal vorhanden war!

Biblische Kommentatoren betonten immer wieder die Einfachheit des Stils, die Lebensnähe der Darstellung, das Fehlen von Künstlichkeit oder heroischer Überhöhung des Themas in Geschichten wie den ersten drei Kapiteln der Genesis, der Geschichte von Abrahams Bereitschaft, Isaak zu opfern, und den synoptischen Evangelien. Mit anderen Worten: Sie glaubten, dass Darstellung und Darstellung und das, was sie darstellen, viel miteinander zu tun haben und sich in diesen Geschichten sehr nahe kommen. Bedeutung und erzählerische Form bedingen sich gegenseitig. Selbst wenn man davon überzeugt war, dass der geschichtsähnliche (*history-like*) oder realistische Charakter der Erzählungen letztlich eine Illusion darstellte, so dass ihre wahre Geschichte entweder historisch rekonstruiert oder ihr wahrer Sinn als Allegorie oder Mythos erklärt werden musste, war der realistische Charakter noch vorhanden. Dies führte zu der oben beschriebenen merkwürdigen Situation. Einige Kommentatoren erklärten den realistischen Charakter damit, dass es sich bei den Geschichten um zuverlässige oder unzuverlässige Geschichtsberichte handelt. Andere beharrten darauf, dass es sich nicht oder nur zufällig um Geschichte handelt und dass ihre eigentliche Bedeutung nichts mit der historischen Berichterstattung zu tun hat. In beiden Fällen, ob Geschichte oder Allegorie oder Mythos, war die *Bedeutung* der Geschichten schließlich etwas anderes als die Geschichten oder Darstellungen selbst, obwohl dies dem Charakter einer realistischen Geschichte widerspricht.

In der Zeit vor der empirischen Philosophie, dem Deismus und der Geschichtskritik wurde das realistische Merkmal natürlich mit dem Wortsinn identifiziert, der wiederum automatisch mit dem Bezug auf die historische Wahrheit identisch war. Aber sobald diese Denkströmungen ihre Wirkung entfaltet hatten und der „Wortsinn“ der Geschichten mit harter Hand von der wahrscheinlichen und sprachneutralen historischen Wahrhaftigkeit bestimmt und ihr logisch untergeordnet wurde, hätte das Gegenteil der Fall sein müssen: Um das realistische Erzählmerkmal als ein bedeutendes Element in sich selbst anzuerkennen (nämlich als ein Element, das eine Geschichte wörtlich und nicht allegorisch oder mythisch oder in einem anderen nicht-wörtlichen Sinn macht, unabhängig davon, ob der wörtliche Sinn auch ein zuverlässiger Tatsachenbericht ist), hätte man scharf zwischen wörtlichem Sinn und historischem Bezug unterscheiden müssen. Und dann hätte man den Wortsinn als Bedeutung gelten lassen müssen, auch wenn man glaubte, dass die Geschichte keinen historischen Bezug hat. Aber die Kommentatoren, vor allem die von der historischen Kritik beeinflussten, haben praktisch nicht verstanden, was sie gesehen hatten, als sie den realistischen Charakter der biblischen Erzählungen anerkannten, weil sie jedes Mal, wenn sie ihn anerkannten, dachten, dies sei identisch mit der Bejahung nicht nur der Geschichtsähnlichkeit (*history-likeness*), sondern auch einer gewissen historischen Wahrscheinlichkeit der Geschichten. Diejenigen, die ihre historische Faktizität bejahen wollten, benutzten den realistischen Charakter oder die Geschichtsähnlichkeit als Beweis für diese Behauptung, während diejenigen, die die Faktizität leugneten, schließlich auch leugneten, dass die Geschichtsähnlichkeit ein einschneidendes Merkmal war – und damit faktisch leugneten, dass sie gesehen hatten, was sie gesehen hatten, weil sie (wieder einmal) dachten, Geschichtsähnlichkeit sei identisch mit zumindest potenziell wahrer Geschichte.

Die Verwechslung von Geschichtsähnlichkeit (wörtliche Bedeutung) und Geschichte (ostensive Referenz) und die hermeneutische Reduktion der ersten auf einen Aspekt der letzteren bedeutete im positiven wie im negativen Fall, dass einem die Unterscheidungskategorie und das angemessene Interpretationsverfahren fehlten, um zu verstehen, was man eigentlich erkannt hatte: die hohe Bedeutung der wörtlichen, narrativen Gestalt der Geschichten für ihren

Sinn. Und so, könnte man hinzufügen, ist es im Großen und Ganzen bis heute geblieben.

Es ist angebracht, den realistischen und erzählerischen Charakter der biblischen Geschichten und die Art des analytischen Vorgehens etwas näher zu beleuchten, um die außergewöhnliche Situation am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu verdeutlichen.

Die synoptischen Evangelien (zum Beispiel) haben teilweise erzählenden Charakter. Sie können aber auch etwas anderes sein, z. B. *Kerygma*, d. h. die eher verkündende als didaktische Form des Glaubens der frühchristlichen Gemeinde, oder, anders ausgedrückt, schriftliche Formen selbstverpflichtender Aussagen, die einen Sinn ergeben, indem sie ähnliche Dispositionen beim Leser hervorrufen. Darüber hinaus sind sie natürlich Dokumente ihrer Kultur und Gemeinschaft, mit Analogien in der Struktur der religiösen und mythologischen Literatur des Nahen Ostens und der Menschheit im Allgemeinen, und nicht, außer vielleicht beiläufig, Aufzeichnungen, die über einige Dinge berichten, die vielleicht geschehen sind, unter vielen, die zweifellos nicht geschehen sind. All dies bedeutet, dass es viele Möglichkeiten gibt, diesen Geschichten einen Sinn zu geben. Aber zum Teil *sind* sie unverwechselbare Erzählungen, eine Tatsache, über die sich die meisten Kommentatoren einig sind, auch viele, die nicht wussten, was sie davon halten sollten. Die Besonderheit ist einfach unauslöschlich und ein wichtiges Merkmal, das die synoptischen Evangelien mit großen Teilen des Alten Testaments gemeinsam haben. Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Geschichten der Genesis und die Evangelien die Hauptthemen für die Entwicklung der biblischen Hermeneutik in dieser Zeit waren.

Indem ich von der narrativen Form dieser Berichte spreche, möchte ich andeuten, dass das, worum es in ihnen geht und wie sie Sinn machen, von der Darstellung oder narrativen Wiedergabe der Ereignisse abhängt, aus denen sie bestehen – einschließlich ihrer zumindest teilweise Wiedergabe durch das Mittel der chronologischen Abfolge. Die Behauptung zum Beispiel, dass es in den Evangelien um Jesus von Nazareth als Messias geht, bedeutet, dass sie die Art und Weise schildern, wie sein Status in die Tat umgesetzt wurde. Es gibt natürlich auch andere Arten von Geschichten, die lediglich etwas illustrieren, was wir bereits wissen; und es gibt wiederum andere Geschichten, die so funktionieren, dass sie eine Einsicht oder einen affektiven Zustand ausdrücken oder heraufbeschwören, der sich jeder Darstellung entzieht, so dass Geschichten, auch wenn sie unzureichend sind, für diesen Zweck am besten geeignet sind, weil sie ein gemeinsames archetypisches Bewusstsein oder einen gemeinsamen Glauben evozieren, wenn nicht beschwören. In den beiden letztgenannten Fällen ist die besondere Darstellung nicht unabdingbar, auch wenn sie für das Anliegen hilfreich sein kann. Ich möchte unter anderem darauf hinweisen, dass die hermeneutische Option, die im achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert zwar wahrgenommen, aber nicht wirklich untersucht und daher verworfen wurde, darin bestand, dass viele biblische Erzählungen, insbesondere die synoptischen Evangelien, zur ersten Art gehören können, für die ihre erzählerische Wiedergabe, d. h. eine kumulative Darstellung des Themas, unerlässlich ist.

Dies ist eines der Hauptmerkmale einer „realistischen“ Erzählung. Unter diesem Begriff verstehe ich mehr als die Unverzichtbarkeit der Erzählform, einschließlich der chronologischen Abfolge, für den Sinn, das Thema oder den Gegenstand der Erzählung. Der Begriff „realistisch“ bedeutet für mich auch, dass die erzählerische Darstellung von jener besonderen Art ist, in der Figuren oder einzelne Personen in ihrer inneren Tiefe oder Subjektivität sowie in ihrer Eigenschaft als Handelnde und Leidtragende von Handlungen oder Ereignissen fest und signifikant in den Kontext der äußeren, natürlichen, aber vor allem sozialen Umwelt eingebettet sind. Die realistische Erzählung ist diejenige, in der Subjekt und soziales Umfeld zusammengehören und Figuren und äußere Umstände einander angemessen wiedergeben. Weder die Figur noch die Umstände für sich genommen, noch ihr Zusammenspiel, sind ein Schatten von

etwas anderem, das realer oder bedeutender ist. Auch ist das eine nicht wichtiger als das andere in der Geschichte. „Was ist der Charakter anderes als die Bestimmung des Ereignisses? Was ist das Ereignis anderes als die Veranschaulichung des Charakters?“, fragte Henry James<sup>4</sup>.

In all diesen Aspekten – Untrennbarkeit des Gegenstands von seiner Darstellung oder kumulativen Wiedergabe, wörtliche und nicht symbolische Qualität des menschlichen Subjekts und seines sozialen Kontextes, gegenseitige Wiedergabe von Charakter, Umständen und deren Interaktion – gleicht eine realistische Erzählung einer historischen Darstellung.<sup>5</sup> Dies schließt natürlich nicht aus, dass es Unterschiede zwischen den beiden Arten von Erzählungen gibt. Es ist zum Beispiel selbstverständlich, dass moderne Historiker die Berufung auf Wunder als Erklärung für Ereignisse mit Argwohn betrachten. Historische Buchführung beinhaltet nach fast einhelliger moderner Auffassung, dass die Erzählung, die eine Abfolge, von der man glaubt, dass sie stattgefunden hat, zufriedenstellend wiedergibt, aus Ereignissen und Gründen für ihr Auftreten bestehen muss, deren Zusammenhänge ohne Rückgriff auf übernatürliches Wirken dargestellt werden können. Im Gegensatz dazu vermischen sich in den biblischen Geschichten natürlich ständig nicht-übersinnliche und übersinnliche Berichte und Erklärungen. Aber gemäß unserer Definition sind auch die wundersamen Berichte realistisch oder geschichtsähnlich (aber nicht historisch und in diesem Sinne faktisch wahr), wenn sie nicht tatsächlich etwas anderes anstelle der geschilderten Handlung symbolisieren. Das heißt, selbst solche Wunderberichte sind geschichtsähnlich oder realistisch, wenn die dargestellte Handlung für die Darstellung einer bestimmten Figur, ob göttlich oder menschlich, oder einer bestimmten Geschichte unerlässlich ist. (Und in der Tat sind biblische Wunder häufig und auffallend unsymbolisch.)

Schließlich ist die realistische Erzählung, wenn sie wirklich ernsthaft betrieben wird und nicht nur eine vergnügliche oder ermunternde Übung ist, eine Art, bei der sich sowohl im Stil als auch im Inhalt, bei der Darlegung des didaktischen Materials und bei der Schilderung von Personen und Handlungen, die erhabene oder zumindest ernste Wirkung untrennbar mit der Qualität des Beiläufigen, Zufälligen, Gewöhnlichen und Alltäglichen vermischt.<sup>6</sup> In realistischen Erzählungen werden der Umgang und die Schicksale von gewöhnlichen und glaubwürdigen Individuen dargestellt und nicht von stilisierten oder mythischen Heldenfiguren, mit oder ohne Makel. Darüber hinaus werden sie in der Regel in einer gewöhnlichen Sprache wiedergegeben (gemischter Stil, von Auerbach als die Sprache bezeichnet, die den gewöhnlichen Umgang und die ernste Wirkung miteinander verbindet). Stil und Darstellung gehören zusammen: Der parabolische Modus der Lehre Jesu zum Beispiel verbindet außergewöhnliche Themen mit Analogien aus dem Alltag, und zwar in prägnanter, gewöhnlicher Sprache. Handlung und Leidenschaft in der realistischen Erzählung veranschaulichen das gleiche Prinzip. Glaubwürdige Personen und ihre glaubwürdigen Schicksale werden in gewöhnlicher Sprache und durch die Verkettung gewöhnlicher Ereignisse wiedergegeben, die in ihrer Gesamtheit die ernsten, erhabenen und sogar tragischen Auswirkungen mächtiger historischer Kräfte darstellen. Diese Kräfte wiederum erlauben es den gewöhnlichen, „zufälligen“, lebensechten

<sup>4</sup> „The Art of Fiction“, nachgedruckt in Henry James, *The Future of the Novel*, hrsg. und eingeleitet von Leon Edel (New York: Vintage Books, 1956), S. 15f.

<sup>5</sup> Für Diskussionen über die Rolle der Erzählung in historischen Darstellungen und Erklärungen siehe Michael Scriven, „Truisms as the Grounds for Historical Explanation“, in Patrick Gardiner (Hrsg.), *Theories of History* (Glencoe, Ill.: Free Press, 1959), insbesondere S. 470f; Arthur C. Danto, *Analytical Philosophy of History* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1965), insb. Kap. 7, 10, 11; W. B. Gallic, *Philosophy and the Historical Understanding* (2nd ed., New York: Schocken Books, 1968), Kap. 1-5; Louis O. Mink, „The Autonomy of Historical Understanding“, *History and Theory* 5(1), 1966, 24-47, insb. 38ff; zu diesem Thema hat mir auch die unveröffentlichte Yale-Dissertation (1968) von Charles L. Lloyd, Jr. geholfen, „The Role of Narrative Form in Historical and Theological Explanation“.

<sup>6</sup> Auerbach, *Mimesis*, S. 44.

Einzelpersonen, die an der entscheidenden Schnittstelle von Charakter und besonderen, ereignisreichen Umständen zu ihren Trägern werden, zu erkennbaren, realistischen „Typen“ zu werden, ohne dass sie dadurch ihre ausgeprägt kontingente oder zufällige Individualität verlieren. (Typus ist, wenig überraschend, eine Bezeichnung, derer sich marxistische Literaturkritiker gerne bedienen, wobei man sich fragen kann, ob sie in ihrem Interpretationsverfahren die Zufälligkeit des Individuums nicht völlig auf seine historische Typizität reduzieren. Der Verdacht, ob letztlich berechtigt oder nicht, ist zumindest dann angebracht, wenn es sich um literarische Interpretationen handelt, die von extrinsischen ideologischen Erwägungen geleitet werden. Offensichtlich ist der Begriff jedoch nicht auf sie beschränkt. Der Rückgriff auf menschliche „Typen“ als notwendiges Mittel, um Literatur überzeugend zu machen, wird von so unterschiedlichen Menschen wie Aristoteles und S. T. Coleridge geteilt.<sup>7)</sup>

Erich Auerbach vertritt die Auffassung, dass die realistische Tradition in der westlichen Literatur durch die Ebbe und Flut ihres eigenen Schicksals überdauert hat. Aber er sieht auch drei historische Höhepunkte in ihrer Entwicklung: die Bibel, Dantes *Göttliche Komödie* und den Roman des neunzehnten Jahrhunderts, insbesondere in Frankreich. Jahrhunderts, vor allem in Frankreich. Bibelkommentatoren sind sich im Allgemeinen einig, dass diese kumulative, realistische oder geschichtsähnliche Erzählweise für die Bibel charakteristisch ist, obwohl sie natürlich bestreiten mussten, dass sie die gesamte Bibel durchdringt oder dass sie das einzige literarische Merkmal selbst einiger der Geschichten ist, die sie tatsächlich aufweisen. Natürlich sind die Psalmen, Sprüche, Hiob und die Paulusbriefe keine realistischen Erzählungen. Auch die Beschreibung Jesu und die Sequenzkette im vierten Evangelium weisen eher stilisierte als realistische Züge auf. Sie fehlen nicht einmal in den eher realistischen synoptischen Evangelien, wo die einzige unmittelbar offensichtliche (aber offensichtlich wichtige) chronologische Kontinuität die Geschichte von der Passion, Kreuzigung und Auferstehung Jesu ist. Aber trotz alledem herrscht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass die Bibel durch eine kumulative realistische Erzählung gekennzeichnet ist, die eher ernsthaft als niedrig, komisch oder idyllisch ist, vor allem, wenn man sie mit anderer antiker Literatur geistlicher oder profaner Art vergleicht.

Ausdrücklich oder implizit wurde all dies von den Kommentatoren seit langem zugegeben, auch von denen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, als zumindest in England zufällig eine starke Wiederbelebung der ernsthaften realistischen Literatur und Kritik stattfand. Aber in der Tat wurde die von allen anerkannte realistische oder geschichtsähnliche Qualität der biblischen Erzählungen, anstatt auf ihre eigenständige Bedeutung für Sinn und Interpretation hin untersucht zu werden, sofort in die ganz andere Frage umgewandelt, ob die realistische Erzählung historisch war oder nicht.

Diese einfache Verschiebung und logische Verwirrung zwischen zwei Kategorien oder Kontexten von Bedeutung und Interpretation stellt eine Geschichte dar, die in der Geschichte der Bibelauslegung seither ungelöst geblieben ist. Wenn wir unser Thema in der biblischen Hermeneutik des zwanzigsten Jahrhunderts weiterverfolgen würden, würden wir meiner Meinung nach feststellen, dass die Geschichte im Hinblick auf die Anerkennung der Besonderheit der realistischen biblischen Erzählung und ihrer Implikationen für die Interpretation, die historische Kritik und die Theologie weitgehend dieselbe geblieben ist.

Quelle: Hans W. Frei, *The Eclipse of Biblical Narrative. A Study in Eighteenth and Nine-*

---

<sup>7)</sup> Zur Bedeutung des „Typs“ im literarischen Realismus marxistischer Prägung siehe Georg Lukacs, *Studies in European Realism* (New York: Grosset and Dunlap, 1964), S. 6. Zur marxistischen Literaturanalyse als einem „extrinsischen“ Ansatz zur Literatur siehe René Wellek und Austin Warren, *Theory of Literature* (New York: Harcourt, Brace and World, 1956), Kap. 9.

*teenth Century Hermeneutics* (New Haven und London: Yale University Press 1974), S. 1-16.